

# Krankheit

Autor(en): **Debrunner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-574361>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verführer in der lustig freisenden Punsch-  
kanne einen wackern Helfer. Ich sah, wie  
Maria dem berausenden Getränk leb-  
haft zusprach. Schon warf sie den Kopf  
manchmal übermütig hintenüber, ihre  
Abwehr der zudringlichen Hände ließ  
merkwürdig schnell nach, und endlich —  
die Hefe der Selbsterniedrigung blieb mir  
nicht erspart — sahen meine Augen das  
peinlichste Schauspiel. Was ich in Jahren  
liebender Nachbarschaft nicht gewagt  
hatte, vollbrachte ein Räuber in kaum einer  
halben Stunde. Unfaßbares Geschehen!  
Da stand ich nun, eine Schildwache mei-  
ner eigenen Schande, wie ein Stier vor  
den Kopf geschlagen — brüllte ich nicht  
laut auf vor Wut? Oder war das, was sich  
da zutrug, nur Traum, nicht Wirklichkeit?  
O, ein herzerstarrendes Wintermärchen!  
An der Brust eines andern lag meine  
treulos holde Geliebte. Glücklich lächelnd  
schien sie dessen Scherze zu erwidern, hin-  
geschmolzen in auferweckter Leidenschaft,  
angefeuert von süßem Wein tauschte sie  
Kuß um Kuß mit dem Fremdling, der sie  
wohl nie zuvor beachtet und schon morgen  
wieder vergessen hatte. Der Teppich, auf  
dem ihre frohen Füße tanzten, war ein  
treues, einfältiges Herz. Ich brach nicht  
zusammen, auch der wüste Schwall von

Mord- und Rachegeanken ging bald vor-  
über. Immer ist es doch die Größe des  
Schmerzes und die wahre Hingebung der  
Gefühle, was eine geprüfte Seele wieder  
aufrichtet. Nur der Durchgänger greift  
zum Messer. Armer Mensch, der du dich  
verraten fühlst und dem Verräter oder dir  
selber wutschäumend nach dem Leben  
trachtest, wirf weg die Klinge, halte  
stand den Schlägen, die auf dich nieder-  
sausen, und merke, daß du in der Schmiede  
bist, aus der die Feuerfesten hervorgehen!

Einem alten Birnbaum, der nur noch  
ein paar verkrüppelte Aeste gegen den  
kaltflimmernden Himmel stieß, vertraute  
ich die grausame Not an. Ich hielt ihn wie  
einen teilnehmenden Freund umfassen  
und fühlte bald, daß ich keinen andern  
Tröster brauchte. In seine steinharte  
Rinde vergoß ich meine gerechten Tränen.  
Wahrlich, wunderbar ist solch Verströmen  
eines tiefen Schmerzes, wenn die Schlei-  
sen der Leidenschaft aufgehen und ein  
zum Zerspringen heißes Herz die Kühle  
eigener Stärke, den Stolz des Ueberwin-  
ders atmet. Als bald schnallte ich mir  
meine Schlittschuhe an, und wild aus-  
holend fuhr ich die Bahn zurück, auf der  
ich vorhin einen Frühling von Liebe in die  
winterlichen Lüfte hauchte.

(Schluß folgt).

## Krankheit

Als wär' er von der Seele weggenommen  
Und sanft in Kühle Linnen hingelegt,  
Erscheint der Leib; sein Bild entwächst verschwommen  
Der weißen weichen Decke, die er trägt.

Die müden Augen suchen nach den Händen,  
Die fremden Dingen ähnlich sehn,  
Und nach dem Abend auf den stillen Wänden,  
Wo seine letzten Röten rasch vergehn.

Die Dunkelheit versenket allen Sinnen  
Sehör; der ganze Körper wird zum Ohr;  
Er hört das Blut in den Gefäßen rinne  
Und jeden Tritt, den irgendwer verlor.

Hans Debrunner, Frauenfeld.